

WUK INFO-INTERN

Nummer 3/2021

Ausstellung Karl-Heinz Ströhle
Nachruf Daniel Aschwanden
Sanierung und Umzug
Interview Emmy Steiner



INHALT

<i>Werkschau XXVI Heidi Harsieber / Michaela Lindinger</i>	3
<i>Zukunftsmusik in der Fotogalerie Wien / Petra Noll</i>	4
<i>Interview Josefine Liebe / Elisabeth Maria Klocker</i>	6
<i>Zauberklang-04-Musikfestival / Jürgen Plank</i>	8
<i>Bericht WUK Forum / Maria Bergstötter</i>	9
<i>Mein Weg – WUK Biopflanzen / Michael Braun</i>	10
<i>Trauer um Gabriela Nepo-Stieldorf / Maria Bergstötter</i>	11
<i>K.-H. Ströhle: Wobbel around the world! / Elisabeth Maria Klocker</i>	12
<i>Visionär und Vordenker: Daniel Aschwanden / Maria Bergstötter</i>	14
<i>Die Sanierung startet – wirklich! / Margit Wolfsberger</i>	16
<i>Sanierung und Ökologisierung / Johannes Nendwich</i>	17
<i>Interview Emmy Steiner / Jürgen Plank</i>	18

Titelblatt: Umzug.

Foto: Hans-Erich Dechant (fahrrad.wuk.at)

Liebe Leser*innen!

Das *Info-Intern* ist eine Zeitung für alle Mitglieder des Vereins und der autonomen Bereiche. Wir sind offen für Mitarbeit und Beiträge! Bitte schickt uns Artikel, Fotos, Anregungen und Feedback an:

wukinfointern2020@gmail.com

Redaktionsschluss Heft 4/2021 ist: 7. November 2021

Das WUK ist dankbar für eure Spenden an „WUK Werkstätten- und Kulturhaus“: IBAN AT87 1200 0100 2435 5355 (BIC BKAUATWW) oder auf www.wuk.at/spenden!

EDITORIAL

*Liebe Leser*innen*

Endlich beginnt die Renovierung im WUK! Abwechselnd werden Teile des WUK renoviert und können nicht genutzt werden, übergangsweise stehen andere Räumlichkeiten zur Verfügung – mehr darüber erfährt man in einem Artikel von Margit Wolfsberger in diesem Heft. Mit den ökologischen Aspekten der WUK-Sanierung setzt sich der Beitrag von Johannes Nendwich (Virus/Umweltbureau) auseinander.

WUK Info-Intern-Autorin Maria Bergstötter berichtet vom WUK Forum und musste für dieses Heft leider zwei Nachrufe verfassen: auf Daniel Aschwanden und auf Gabriela Nepo-Stieldorf von der IntAkt. Unsere Autorin Elisabeth Maria Klocker hat ein Interview mit Josefine Liebe gemacht und befasst sich in einem weiteren Text mit Leben und Werk von Karl-Heinz Ströhle.

Außerdem stellen wir die nächsten Ausstellungen der Fotogalerie Wien vor: „Zukunftsmusik“ mit Beiträgen von Patrick Baumüller, Karø Goldt, Kaja Clara Joo, Johann Lurf, Walter Mirtl und Laura Wagner wurde von Petra Noll-Hammerstiel und Michael Michlmayr kuratiert, die „Werkschau XXVI“ zeigt Arbeiten von Heidi Harsieber – durch den Scan des zugehörigen QR-Codes neben dem Artikel kommt man direkt auf die neue Webseite der Fotogalerie Wien.

*Viel Lesespaß wünscht
Jürgen Plank für die Redaktion*

Werkschau XXVI: Heidi Harsieber – „und immer warten sie“

Von Michaela Lindinger



ohne Titel,
2003,
C-Print,
30 x 42 cm
(erscheint als
Edition zur
Ausstellung)

Rouge, 2003, C-Print,
100 x 100 cm

Die Fotografin Heidi Harsieber hat ein Auge für das „Unpassende“ in einer vordergründig geordneten Welt. Sie bemerkt es und hält es mit dem Auge ihrer Kamera fest. Oft muss man mehrmals hinschauen, um das Beunruhigende in ihren Arbeiten präzise ausmachen zu können. Doch schon ein kurzer Blick kann innerhalb von Sekundenbruchteilen die Empfindung von Unbehagen auslösen. Etwas Rätselhaftes, Erschreckendes, Grausames dringt in eine Szenerie ein, dort, wo man sich eigentlich sicher fühlen sollte.

Heidi Harsiebers fotografisches Universum bevölkern Körper und Körperteile. Die Künstlerin nähert sich ihren Motiven manchmal wie eine Modefotografin, sie inszeniert ein Kleid, einen Strumpf, lange Haare. Und doch: Immer ist da auch etwas Zweideutiges, das dem/der Betrachter*in etwas abverlangt. Man muss sich darauf einlassen.

Alter, Einsamkeit, Krankheit, innere und äußere Versehrtheit, Sex und Gender, das ungewisse Schweben alleingelassener Körper zwischen Tod und Leben,

ein Gefühl des Verlorenseins: Mit diesen Themen konfrontiert uns Heidi Harsieber eindringlich, ohne Gnade und ohne Tabus. Einfach ist es nicht, sich mit diesen Bildern und somit immer auch mit sich selbst auseinanderzusetzen.

Körperlichkeit und Erotik

Vom Thema „Tod“ gelangt man rasch zum Thema „Sex“. Körperlichkeit und Erotik tauchen bei Heidi Harsieber in zahlreichen Variationen auf. Es können rote Strümpfe an einem ansonsten nackten Frauenkörper sein. Noch augenfälliger: Zwei weiß bestrumpfte Beine in High Heels. Der restliche Körper muss vom Auge ergänzt werden. Und dann erst sieht man es: Das linke Bein ist einbandagiert, mit weißen Mullbinden.

Nicht immer ist Sexualität in Heidi Harsiebers Werk positiv beleuchtet. Eher kommen einem gefährliche Situationen in den Sinn: Ungewolltes, Unüberlegtes, Überraschendes, das so nicht gewünscht wurde. Fleischschau, im echten und im übertragenen Sinn. Im Mittelpunkt eines Fototriptychons eine madonnenhaft wirkende Frau, jung,

rundlich. Mit bloßen Brüsten. Rund um sie herum männliche Gliedmaßen, tätowiert, stark, besitzergreifend. Gesichtlos. Die Frau schließt die Augen. Wie viele Menschen sind dabei? Was wird passieren?

Zu Beginn ihrer Karriere war Heidi Harsieber die jüngste Profifotografin Österreichs. Sie arbeitete hauptsächlich für die Mode- und Geschirrbbranche. Schon lange ist nun der Mensch und sein Körper(bild) das vorrangige Thema der arrivierten Fotokünstlerin. Dass es dabei häufig um Verlust und Tod geht, ist dem Porträtgenre immanent. Das Bild eines Menschen dient seiner Erinnerung. Wären wir nicht sterblich, wozu dann ein Porträt?

Werkschau XXVI: Heidi Harsieber (AT) – „und immer warten sie“

Eröffnung:

Montag, 11. Oktober 2021, 19 Uhr

Einführende Worte: Michaela Lindinger

Dauer: 12.10.–13.11.2021

Künstlergespräch 4.11.21, 19h, siehe:

www.fotogaleriewien.at ◀



Zukunftsmusik

Petra Noll-Hammerstiel für die Fotogalerie Wien

Diese Ausstellung mit den Künstler*innen Patrick Baumüller, Karø Goldt, Kaja Clara Joo, Johann Lurf, Walter Mirtl und Laura Wagner wurde von Petra Noll-Hammerstiel und Michael Michlmayr für die FOTOGALERIE WIEN kuratiert.

Es wurden Werke ausgewählt, die sich bei unterschiedlichen Inhalten im visio-nären Bereich bewegen sowie Bild und Ton in ein audio-visuelles Zusammen- oder Wechselspiel bringen. Die musika-lischen Kompositionen und die Geräusche bzw. der Sound treten in den künstlerischen Werken als gleichberechtigte Partner der Bilder auf. Sie stimulieren, ergänzen, (über-)steigern oder kontrastieren die Bilder oder bedingen sie. Auch die fotografischen Arbeiten sind entweder mit Sound kombiniert oder können assoziativ Töne im Kopf erwecken.

Das Hören von Klängen führt zu einer veränderten Rezeption von Bildern, ebenso beeinflusst das Sehen von Bildern die Wahrnehmung des Tons. Die Arbeiten sind konzeptuell entwickelt; die Auseinandersetzung mit Zeit und Raum sowie Struktur, Ordnung, Rhythmus und Verlauf nimmt eine tragende Rolle ein, wobei Bild und Ton jeweils ihren eigenen Bereich in Bezug auf Räumlichkeit bzw. Zeitlichkeit befragen, reflektieren und überschreiten. Durch ihre ästhetische, atmosphärische Erscheinung und ihren immersiven Charakter wecken die Bild-/Tonmontagen einerseits Gefühle der Harmonie, aber diese Stimmung kann jederzeit durch dystopische, bedrohliche, surreale, auch skurrile Situationen und Klänge gebrochen werden. Oder es kommt, wie in dem schallschluckenden Objekt-Bild von Patrick Baumüller, zum Entzug des Tons und wir erreichen den Zustand der Stille. (Petra Noll-Hammerstiel)

Patrick Baumüller

Zahlreiche Arbeiten von **Patrick Baumüller** bewegen sich im Bereich der Klangkunst. In seinem Objekt „Pause“ manifestiert sich in unmittelbarer Weise

die Vorstellung von Klang bzw. Schallwellen, obwohl kein realer Sound hervordringt. Das Objekt mit dem visuell eingearbeiteten Pause-Zeichen – das den temporären Stopp von Aufnahme- oder Wiedergabeapparaten symbolisiert –, besteht aus einer Agglomeration von Schaumstoffpyramiden, die rein visuell an jene Dämmwände erinnern, die in Tonstudios als Breitbandabsorber eingesetzt werden. Die Umkehr, im Sinne des Abbremsens oder überhaupt des Verschwindens von Sound also. Im Wechsel der Medien – wie hier vom Klang zum Objekt – stellt Baumüller symbolisch aufgeladene Konzentrate her. (Roland Schöny)

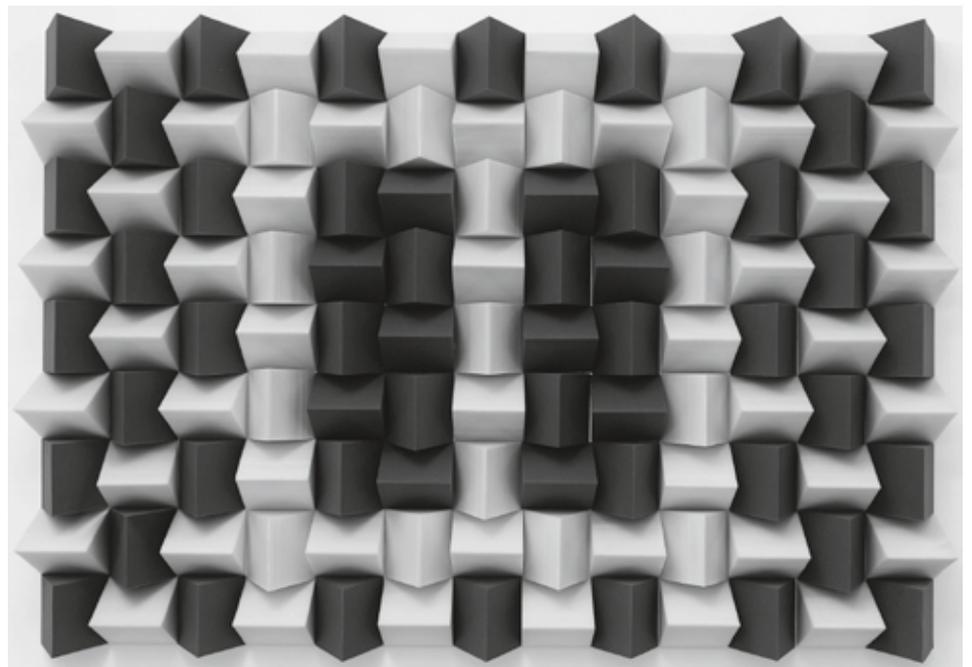
Karø Goldt

In dem experimentellen Fotofilm „hortus“ von **Karø Goldt** geht es um unseren Umgang mit Natur und Landwirtschaft und den Folgen daraus. Goldt fotografierte über ein Jahr Beete und Pflanzen ihres Gartens und beobachtete die farblichen Veränderungen. Danach

reduzierte sie die Fotos auf ihre Farben und animierte diese Streifenfotos zu kleinen Videoclips, die sich in Spektrometer-Analyseraster eingepasst bewegen. Der zweite Teil des Films zeigt, wie es aussehen könnte, wenn nach der Zerstörung der Umwelt die letzten Zeugnisse eines Gartens wissenschaftlich untersucht würden. Die Musik von Timothy Shearer verstärkt Ästhetik und Stimmung des Films ins Düstere, Dystopische. Die Arbeiten der Fotoserie „unimagined possibilities“ changieren zwischen Utopie und Dystopie und lassen in ihrer teils sphärischen Atmosphäre eine klangliche Ebene spüren.

Kaja Clara Joo

Die Installation „Schwarmorchester“ von **Kaja Clara Joo** entstand nach dem Bild eines sich blind windenden Grillenschwarms. Auf einer an einem Aluminiumgestell hängenden Baumwolldecke befinden sich mehrere Emulsionsarbeiten: Anstelle eines Negativs wurde eine



Patrick Baumüller, „Pause“, 2016, (Klang-Objekt), Sperrholz, Metall, Holzleim, Schaumstoff, 180 x 230 x 36 cm Foto: Robert Fleischanderl



Walter Mirtl, Still aus: Rhinoceros, 2021, HD-Video, Farbe, 01:54 Min., Loop

Petrishale in den Fotoprojektor der Dunkelkammer gespannt, in welcher sich ein lebender Grillenschwarm befand. Die Bewegungen der Tiere konnten durch Temperatur, Vibration und Licht beeinflusst und gesteuert werden. Ihre Verhaltensmuster belichtete einzelne, zuvor lichtempfindlich gemachte Baumwollstücke. Durch den Einsatz von Motoren wird der gesamte Korpus in Bewegung gebracht und komplettiert sich erst durch diese: Wie das leise Zirpen eines Schwarms vibriert und ertönt die Skulptur in ihrem Gestell vor sich hin.

Johann Lurf

Der Film von **Johann Lurf** zeigt die Sternenhimmel der Filmgeschichte, chronologisch geordnet vom Anfang des Kinos bis in die Gegenwart, begleitet vom Originalton der einzelnen Szenen. Die akustische Ebene trägt eine Vielzahl an Informationen – von der Veränderung der Sprache, über Musik und Tongestaltung bis hin zu den Tonsystemen der letzten 120 Jahre. Durch den Fokus auf klare Sternenhimmel bei der Auswahl der Szenen wird der Film durch Schnitte fragmentiert und rhythmisiert. Die vielen Sprachen aus dem Off erzählen, philosophieren und träumen mit dem Blick in den Weltraum, der sich ja

nach Dekade und Trends auch visuell verändert. Gezeigt wird die aktuelle Version von 2021.

Walter Mirtl

Der Künstler zeigt eine Auswahl aktueller Videos mit vorwiegend selbst komponiertem Sound. Kurze Videos, in denen visuelles und klangliches Material eine gleichwertige Synthese bilden, sind seit vielen Jahren sein bevorzugtes künstlerisches Medium. Die Bildinformationen sind extrem kurz und werden geloopt, während die Tonspur über das ganze Video läuft – nur selten ist dies umgekehrt. Meist werden zwei Bilder aus verschiedenen Kontexten miteinander kombiniert, die jeweils durch abrupte Schnitte oder Überblendungen rasch abgelöst werden. **Mirtl** schildert Zustände und Ereignisse, mit denen er Sinneseindrücke stimulieren möchte. Zusammen mit dem häufig bedrohlichen, repetitiven Sound entstehen surreal-rätselhafte Situationen. Wie bei einer Partitur verwendet er eine vertikale Gliederung aus Bild- und Tonebene.

Laura Wagner

Mit Fotos und Klang dokumentiert **Laura Wagner** die Performance „Leverkühn“, bei der 600 Schnecken ein Konzert an einem ausrangierten Klavierflü-

gel spielen. Während die Tiere über Tasten, rostige Saiten und den brüchigen Holzrahmen kriechen, deutet der Flügel aus den Sofiensälen performativ auf seine eigene Zeitlichkeit hin. Er verweist auf die Geschichte jener Räume, in welchen, wie in einem lautstarken Schweigen, Operetten und Bälle stattfanden – nur kurz nach ihrer Verwendung als Sammelort für verhaftete Juden vor der Deportation. In der performativen Installation wird dieser erneut bespielt. Diesmal jedoch von einem Kollektiv aus Schnecken, die zur lebendigen biomorphen Masse werden und sich in einem fast schon metabolischen Prozess den mnemonischen Flügel zu eigen machen. (Magdalena Stöger)

Zukunftsmusik

Eröffnung:

Montag, 30. August 2021, 19 Uhr

Einführende Worte:

Petra Noll-Hammerstiel

Dauer: 31.8. – 2.10.2021

www.fotogaleriewien.at ◀



Liebe _ Ihr Name ist Programm

Elisabeth Maria Klocker im Gespräch mit Josefine Liebe

Josefine Liebe war in den letzten vier Jahren im WUK Vorstand aktiv. Darüber hinaus hat sie sich mit großem Engagement in verschiedenen Arbeitsgruppen und lange Zeit im WUK Forum engagiert. Im Herbst tritt sie nicht mehr zur Wahl an.

Über 19 Jahre hat die studierte Pädagogin in der WUK-Kindergruppe „Gemeinsam Spielen“ mit vielen unterschiedlichen Kindern gearbeitet. Nicht nur dort war sie sehr beliebt und hat neue Standards gesetzt. Schon länger lebt sie mit ihren drei Hunden und vielen anderen Tieren in Niederösterreich.

WUK Info Intern: Josefine, du bist ja sehr kinder- und tierlieb?

Josefine Liebe: Das stimmt, ja. Kinderlieb zu sein, wäre schon ganz gut in meinem Job! (lacht) Manchmal habe ich das Gefühl, dass es Pädagoginnen gibt, die Kinder hassen.

Warum hast du eine Vorliebe für unterschiedliche Hunderassen, wie kam das?

Mir ist nicht so wichtig, wie sie optisch ausschauen. Wichtiger ist, dass sie zu mir passen. Jeder Hund hat eine unterschiedliche Zeit. In meiner wilden Jugend war es ein anderer Hund. Ich habe das Gefühl, dass je nach Lebensphase unterschiedliche Hunde zu einem kommen.

Du warst meistens mit deiner Kindergruppe und deinen Hunden im WUK zu sehen. Das war ein schöner Anblick!

Ich war nicht nur im WUK unterwegs, die Hunde waren mit den Kindern mit. Es war immer etwas Besonderes, wenn wir mit 14 Kindern und den drei Hunden in den Öffis mitgefahren sind.

Wann bist du ins WUK zur Kindergruppe gekommen?

Ich bin vor 19 Jahren ins WUK gekommen, durch Zufall, weil meine Nichte in die Kindergruppe „Gemeinsam Spielen“ ging. Sie haben dort eine Vertretung gesucht.

Warum bist du so lange im WUK geblieben, was hat dich dort begeistert?

Ich bin hängen geblieben. Es hat mir einfach gefallen. Mir hat die Arbeit viel

Spaß gemacht, und ich finde, dass das WUK ein toller Ort ist. Gerade wenn du mit Kindern zu tun hast. Da gibt es immer etwas Neues. Jedes Kind, jede Familie ist anders. Ich habe gerne mit Kindern zusammengelebt. Es war wie eine Familie, von 8 bis 17 Uhr. Dafür bin ich aber auch Montag um halb fünf Uhr aufgestanden.



Fotos: Josefine Liebe

Warum hast du schließlich aufgehört?

Vor 13 Jahren bin ich in den Dunkelsteiner Wald gezogen. Mit drei Hunden war ich auf das Auto angewiesen. Mir ist es mit dem Pendeln einfach zu viel geworden, zu viel Zeit und Geld.

Dort hast du noch mehrere Tiere. Wer versorgt die Menagerie?

Ich ganz alleine. Ich habe zwei Schafe, zwei Esel, zwei Pferde, vier Schweine, einen Kater und die drei Hunde. Eigentlich sollten die Schafe den Rasen mähen. Sie sind aber zu den Schweinen hinaufgezogen. Sie lieben Schweine.

Woher kamen die Tiere?

Vom Tierheim. Die Pferde sind als Gnadenhopferde aufgenommen. Ich habe einige Tiere gerettet. Die Schweine auch teilweise mit der Flasche aufgezogen.

Toll. Du gibst ihnen sehr viel Liebe!



Man kann nicht genug Liebe geben. Welche Ausbildung hast du genossen?

12 Jahre Waldorfschule und dann habe ich auf einem öffentlichen Gymnasium maturiert. Danach habe ich Bildungswissenschaften auf der Uni Wien studiert. Ich habe einen Master in Sozialmanagement und einen in Kinder- und Familienzentrierter Sozialer Arbeit.

Weiterbildung ist dir demnach sehr wichtig?

Ja. In Jobs, wo man mit Menschen umgeht, kann man sich nicht genug weiterbilden. Man braucht allerdings Zeit und Geld zum Studieren.

Lange im WUK Vorstand aktiv

Josefine, du bist jetzt seit einigen Jahren im WUK Vorstand aktiv.

Insgesamt waren es, wenn man eine frühere Periode dazu nimmt, acht Jahre.

Ich glaube, da hast du dich wohl mit am längsten im Vorstand engagiert. Wie war die Vorstandstätigkeit in der ersten Periode?

Ganz anders, etwas chaotisch in einem positiven Sinn. Im Jahr 2007, das war noch kurz nach der Riesen-Finanzkrise im WUK, waren wir damit beschäftigt, über Wasser zu bleiben. Die Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung ist jetzt um einiges besser. Ich denke, dass

das WUK sich in den letzten Jahren sehr professionalisiert hat, auch die Kindergruppe. Es geht mehr nach Richtlinien. Das hat Positives und Negatives. Es war sehr unterschiedlich. Das spiegelt die Gesellschaft wider. Schwerpunkt jetzt war die Sanierung, der Mietvertrag.

Was hat dich an der Vorstandsarbeit gereizt?

Ich hatte das Gefühl, ich kann etwas bewirken. Ich habe viel über das WUK gelernt. Der erste Block von 2007 bis 2011 war mehr nach innen, wie überstehen wir diese Krise, wie können wir zusammenhalten. Jetzt gab es einige Verhandlungen mit der Stadt Wien. Man lernt viel dazu, z.B. wie findet man sich als Team zusammen. Ich finde Vorstandsarbeit sehr bereichernd, auch wenn sie manchmal extrem anstrengend ist. Was ich an der Vorstandsarbeit zehrend fand, war die Kommunikation. Nicht die realistischen Probleme, sondern mehr die Missverständnisse, weil das WUK so vielfältig ist, auch in den Arbeitstemp. Konflikte sind einfach vorprogrammiert.

Das ist das Wesen einer Demokratie, das muss man aushalten.

Man lernt ganz viel über demokratische Prozesse. Genau, das muss man aushalten. Es bringt einen dann ja auch weiter.

Audiatur et altera pars. Man höre auch die andere Seite.

Es gab manchmal so Dinge wo ich dachte, es ist eine „gmahde Wiesen“. Dann habe ich immer wieder Aha-Erlebnisse gehabt, dass es so doch nicht geht. Ich kam mit einem Vorschlag. Entweder bekam ich Zustimmung oder nicht, dann wurde diskutiert. Ich war ganz erstaunt, wie toll wir das mit den Zusagen von den Bereichen hinbekommen haben, dass sich die Bereiche finanziell beteiligen. Manchmal versteht man sich auf Anhieb, manchmal nicht.



In der Kommunikation mit den Bereichen oder im Vorstand?

Grundsätzlich. Es gibt immer wieder große Ideen. Das machen wir! Dann geht's doch nicht und dort, wo ich dachte, das sind Riesen-Brocken, finden sich plötzlich gute Konsenslösungen.

Herausforderungen aller Art

Du bist ja während deiner Vorstandstätigkeit mitten in die Pandemie geraten. Wie waren die Lockdowns für dich?

An mir ist Corona sehr gut vorübergegangen, sehr entspannt. Am Land läuft alles ein bisschen ruhiger ab. Die Kindergruppe ist weitergelaufen. Wir haben dort auch keine Maskenpflicht gehabt. Es hat natürlich finanzielle Einbußen gegeben, aber durch Förderungen und Ausfallzahlungen ist das WUK relativ gut vorbeigeschrammt.

Was ich sehr heftig fand, waren die WUK-Foren. Da hast du gemerkt, wie schlecht es den Leuten gehen kann. Insbesondere selbständigen Künstler*innen. Viele haben Angst bekommen und sind vereinsamt. Es war eine große Krise.

Was hast du persönlich daraus mitgenommen?

Ich habe nach der Corona-Krise gekündigt. Ich war in einem Strudel drin. Corona hat ein Bewusstsein geschaffen, was noch möglich ist. Ich mag nicht mehr pendeln, da geht zu viel an Lebensqualität drauf.

Du wirkst jetzt entspannter.

Ich bin gerne ins WUK gefahren. Aber meine Lebensqualität hat sich jetzt sehr verbessert. Ich verbringe mehr Zeit

im Wald mit den Tieren. Das „im Stau stehen“ fällt weg. Mein Leben hat sich entschleunigt. Herrlich. Es war vorher auch schön. Wie viel schöner es noch werden kann, habe ich erst jetzt gemerkt.

Die Vorstandperiode schließt du mit der GV im Herbst auch ab.

Ich hatte schon vorher überlegt, auszusteigen. Weil jetzt vieles übers Internet geht, habe ich beschlossen, die Vorstandperiode noch fertig zu machen.

Du wirkst die meiste Zeit in dir ruhend. Macht das dein Pädagogikstudium aus,

und/oder verfügst du über spezielle Skills?

Hauptsächlich das Studium Sozialmanagement. Die letzten beiden Masterstudien haben mich weitergebracht. Bildungswissenschaften ist lang her und sehr theoretisch.

Was waren die größten Herausforderungen? Das war ja keine leichte Zeit.

Eine zentrale Problemstellung war das Prekarium des WUK. Es gab viele Verhandlungen mit der Stadt Wien, um das WUK abzusichern.

Du bist im WUK Forum für die schnellen, übersichtlichen Protokolle beliebt, die du noch am selben Abend verschickst.

Das hat einen pragmatischen Grund. Sonst vergesse ich sehr viel. Ich muss es von meiner Kopfliste gleich abhaken, dann ist es weg. Ich mache neben meinen 40-Stunden-Jobs immer sehr viele Dinge. Ich bin vieles, aber keine Perfektionistin.

Trotz hohem Arbeitspensums dürfte dir ein Burnout fremd sein.

Ich neige nicht zum Burnout. Ich bekomme aus meiner Arbeit so viel Energie heraus, aus dem Zusammenleben mit den Tieren und aus dem was ich tu.



Foto Christine Baumann

Interview

Auch aus Freund*innen und Menschen, die mich umgeben.

Bist du krisenfest?

Ja, zum Glück. Wenn mich etwas aus der Bahn wirft, habe ich ein stabiles soziales Netzwerk, das mich auffängt, Waldspaziergänge, Freund*innen und meine Tiere.

Rückschau und Ausblick

Du hast dich im Vorstand für die Autonomie eingesetzt. Hat sich deine Wahrnehmung von den Bedingungen künstlerischer Existenz verändert?

Ja. Ich habe jetzt einen anderen Zugang. Es gab viel Diskussion und Austausch, was kann man wann produzieren und dass Kunstschaffende einen anderen Raum brauchen, keinen „Nine to Five-Job“. Die Inspiration kommt ja nicht um acht Uhr, wenn du dich hinsetzt, sondern eventuell erst um zwei Uhr in der Früh. Es geht auch um prekäre Arbeitsverhältnisse.

Inwiefern hat sich dein Bewusstsein noch geschärft?

Kunst ist nicht nur Van Gogh oder Schiele. Es gibt auch Installationen, Tanz, Theater, Performance. Ich mag Beuys total gerne. Er hat meinen Kunstbegriff total erweitert. Als Waldorfschülerin schafft man auch selbst viel Künstlerisches.

Ist ja eine kreative Schule.

Mein Vater war sehr kreativ. Meine Großmutter war bildhauerisch begabt.

Hast du auch künstlerische Neigungen?

Ich arbeite gerne mit Ton. Hobbymäßig bin ich bei den Tieren im Wald draußen. Das Handwerkliche ist meines: Betonieren, mauern, Sachen selbst machen, mit Holz zimmern. Speckstein finde ich ein ganz tolles Material. Bildhauerei interessiert mich mehr als Malen.

Wo siehst du noch Entwicklungsbedarf in Bezug auf die drei Säulen des WUK, Kulturbetrieb, Autonomie sowie Bildung und Beratung?

Nach meinem Weltbild müssten sich die drei Säulen, in meinem Ideal, auflösen. Es gibt unterschiedliche Leute. Von allen Seiten ist viel negatives Denken dabei, das uns hemmt. Es geht um die Angst um Ressourcen unterschiedlicher Art. Es wäre von Vorteil, das WUK als

gemeinsames Ganzes sehen. Während der Sanierung könnte dies befördert werden, wir Menschen entwickeln uns weiter. Es gibt kleine Schritte in die richtige Richtung.

Wie wurde die Einigung mit dem Frauenzentrum (FZ) errungen? Das war ja ein anstrengender Prozess.

Es gibt divergierende Meinungen, aber mit dem Lift eine gute Lösung fürs FZ. Der Hort ist noch nicht ganz zu-



frieden. Es gibt Sachen, die noch nicht gelöst sind. Der Mietvertrag, der über das FZ geschlossen wurde, da ist das FZ noch immer nicht einverstanden. Ich habe aber das Gefühl, dass es konstruktive Gespräche gibt. Das FZ ist ein wichtiger Teil der Währinger Str. 59. Ich glaube, dass es für das FZ viel mehr Sicherheit gibt. Vielleicht müssen wir uns noch mehr deklarieren. Vorher gab es nur das Prekarium von der Stadt Wien. Jetzt hat das WUK einen Mietvertrag

und kann dem FZ zusichern, dass es zumindest für 30 Jahre bleiben kann. Es braucht jedoch noch eine viel klarere Ansage vom WUK, dass das FZ bleibt.

Vielleicht eine klare schriftliche Vereinbarung?

Ziel wäre es, die Vereinbarung zu treffen, da hast du vollkommen recht. Das müsste man schon anfangen. Wir haben uns mit den Frauen getroffen, zwecks einer Vereinbarung mit dem Fluchtweg.

Die FZ-Frauen und Vorstands-Frauen sind also dran.

Was wird die Sanierung bringen? Sie wurde von fünf auf drei Jahre verkürzt.

Genau. Für mich persönlich wird die Sanierung gar nichts bringen. Ende des Jahres werde ich weg sein. Außer ich komme mal auf ein Getränk vorbei. Für mich ist das eine abgeschlossene Lebensphase.

Hast du dabei eher ein lachendes oder weinendes Auge?

Beides. Ich bin total froh, nicht ständig nach Wien zu müssen, und fühle mich da

draußen sehr wohl. Es war eine super-tolle Zeit in der Kindergruppe. Ich werde es vermissen. Die kommende Generalversammlung ist für mich ein Abschluss. Ich bin kaum noch im WUK und merke, es ist jetzt schon viel weiter weg. Es passt aber sehr gut, so wie es ist.

Vielen Dank für das interessante Gespräch.

<https://cba.fro.at/341953> ◀

Zauberklang-04-Musikfestival 2021

Von Do 14. bis So 17. Oktober 2021 präsentiert Pantau-X das „Zauberklang-04-Musikfestival 2021“. Neben Mastermind Uli Soyka sind u.a. dabei: Kati LaVoix, Jelena Poprzan, Tobias Vedovelli, Jan Roder. Dabei gelten natürlich die aktuellen Corona-Bestimmungen (3G, Maskenpflicht, Registrierung)

Beginn: jeweils 19h (Einlass: 18:30h), @ OFF Theater (OpenBox), Kirchengasse 41, 1070 Wien
www.pantau-x-records.com



WUK-Forum Juli und September 2021

Zusammengefasst von Maria Bergstötter

Bildung und Beratung

Christoph Trauner berichtet im Juli-Forum über einen Strukturprozess im Betrieb Bildung und Beratung, der im März gestartet wurde. Die Organisation soll angepasst werden, weil die Zahl der Angestellten mittlerweile auf rund 250 gewachsen ist.

Sanierung

Der Sanierungsbeginn hat sich verschoben.

Eine Vertreterin des Hortes im Kinder-Jugendbereich ist im Juli-Forum zu Gast und wirbt um Unterstützung. Durch den Lift, der innerhalb der Stiege 5 eingebaut wird, verliert der Hort einen Teil seines Raumes. Geplant ist, dass der Raumverlust durch eine neue Hochebene kompensiert wird. Der Hort-Vererein wünscht sich diese Hochebene an einer anderen Position im Raum. Margit Wolfsberger, im WUK-Vorstand für die Sanierung zuständig, erklärt, dass die gewünschte Lösung wegen der notwendigen Fluchtwege nicht umsetzbar ist.

Auch weitere Gruppen werden Raum einbüßen. Es wird noch einmal über das von der MA 34 abgelehnte Konzept eines Außenliftes gesprochen.

Ersatzquartiere

Da das Ersatzquartier in der Nordwestbahnstraße (wie bereits in der letzten Ausgabe berichtet) nun doch nicht zur Verfügung steht, wird im Juli-Forum besprochen, dass die Gruppen des Bereichs Gesellschaftspolitische Initiativen (GPI) und des Interkulturellen Bereichs (IKB) nicht ausziehen können. Damit scheint die Übersiedelung der Schulen in die GPI- und IKB-Räume gefährdet.

Zum Glück wird doch noch ein Ersatzquartier gefunden, das allerdings sehr kleine Räume hat. Es befindet sich in der Baumgasse in St. Marx. Im September-Forum wird berichtet, dass es angemietet wurde. Die Gruppen haben unter großem Zeitdruck ihre Räume freigemacht und sind bereits übersiedelt. Trotz der Verzögerung konnten sich das Schulkollektiv und die Schüler*innenschule noch rechtzeitig vor Beginn des

neuen Schuljahres in den Ersatzräumen einrichten. Die Schulen brauchen alle Räume, sodass auch noch einiges im Projektraum zwischengelagert werden muss.

Noch ist nicht klar, wie die Frühbetreuung organisiert werden kann.

Auch die übrigen Bereiche bis auf den Musikbereich sind mit Ausräumen und Packen beschäftigt und bereiten sich auf die temporäre Übersiedelung vor. Michael Leuthner verwaltet das Ersatzquartier in der Karl-Farkas-Gasse.

Afshin berichtet, dass ein Schloss von den Haustechnikern ausgetauscht wurde, ohne dass die IKB-Gruppe davon informiert wurde, sodass eine verwirrende Situation entstanden ist. Außerdem mussten die IKB-Gruppen im Januar ihre alten Schlüssel abgeben und nun für neue Schlüssel Kautions zahlen, was für sie finanziell belastend ist.

Interne Verträge

Das Juli-Forum war als erweitertes WUK-Forum geplant, in dem der Entwurf für die internen Verträge besprochen werden sollte. Doch die Prüfung durch Doris Einwallner, Juristin und Spezialistin für Vereinsrecht, verzögerte sich. Der Entwurf wurde erst kurz vor dem September-Forum fertig und an das WUK-Forum versendet. Christoph Trauner wurde vom Vorstand ersucht, die Diskussion zu moderieren.

Die beiden Mitglieder der Arbeitsgruppe, Wolfgang Rehm und Jura Mus-

ger, stellen fest, dass der Entwurf in der neuen Form weit vom ursprünglichen entfernt ist. Die Veränderungen sind gravierend und würden die Vorteile der ARGE als Alternative zu Untermietverträgen aufheben.

Julia Fromm merkt an, dass die Instandhaltungspflichten und Haftungen im Vertragsentwurf noch nicht geregelt sind.

Es wird beschlossen, dass es eine neuerliche Sitzung der Arbeitsgruppe geben muss, ehe der Entwurf den Bereichen und einem erweiterten WUK-Forum vorgelegt werden kann. Es wird empfohlen, Frau Einwallner in die Arbeitsgruppe und ins WUK-Forum einzuladen.

Vorstandswahl im November

Im Juli-Forum wird von einer offenen Vorstandssitzung berichtet, an der einige an einer Kandidatur Interessierte teilgenommen haben.

Im September-Forum wird berichtet, dass Nikolaus Scheibner vom Vorstand zurückgetreten ist und vom bisherigen Vorstand nur mehr zwei Mitglieder kandidieren werden. Auch die beiden Vereinsprüfer*innen wollen keine weitere Amtszeit mehr machen. Interessierte an beiden Funktionen sind eingeladen, mit dem Vorstand Kontakt aufzunehmen, wenn sie Fragen haben.

Pandemiebedingt ist noch nicht klar, in welcher Form die Generalversammlung stattfinden können wird. ◀

**Umzug
der Fahrradwerkstatt**
Foto: Christine Steinger



Mein Weg bei WUK Bio.pflanzen

Ein Erfahrungsbericht von Michael Braun

Schon wieder ein sozialökonomischer Betrieb? Das waren meine ersten Gedanken, als ich 2013 das erste Mal im AMS von WUK Bio.pflanzen hörte. Bis zum Herbst 2016 konnte ich mich erfolgreich davor drücken, danach gab es keine Wahl mehr. Heute, fast fünf Jahre später, kann ich nur sagen, dass es das Beste war, was mir passieren konnte, aber der Reihe nach:

Aufgrund meiner zurückhaltenden Art war es in früheren Jahren nicht so leicht, soziale Kontakte zu knüpfen. Ausgelöst durch ein kontinuierliches Mobbing zu Schulzeiten, war ich grundsätzlich verunsichert. Diese Erlebnisse haben mehr als die Hälfte meines bisherigen Lebens beeinflusst, weshalb es wahrscheinlich auch mit der Jobsuche nach der Schule überhaupt nicht funktioniert hat.

Herbst 2016, genauer gesagt der 26.9.2016, war mein erster Tag bei WUK bio.pflanzen. Gleich mal um gut zwei Stunden zu spät gestartet, weil ich hin- und hergerissen war, ob ich mich dieser Herausforderung stellen sollte. Die Arbeit an sich machte eigentlich schon am ersten Tag Freude.

Im Nachhinein muss ich sagen, dass glücklicherweise gleich am zweiten Tag teambildende Gespräche und Übungen in der Gruppe stattfanden und so mein größtes Defizit – das Pflegen von sozialen Kontakten – publik wurde. Mag. Andreas Konecny, zuständig für die Personalentwicklung und Outplacement, fiel das sofort auf und wir kamen ins Gespräch.

In den darauffolgenden neun Monaten entwickelte sich die Kommunikation mit Kolleg*innen und Arbeitsanleiter*innen ganz gut. Probleme gab es erst wieder bei Praktikumsplätzen, außerhalb der gewohnten Umgebung. Da war sie wieder, die Versagensangst.

Nach fast einem Jahr, war Schluss bei WUK Bio.pflanzen. Es konnte ein anschließendes Arbeitstraining für drei Monate in einer Steuerberatungskanzlei organisiert werden, welches auch noch mal um drei Monate verlängert wurde. Nur war nach dieser Zeit wieder Schluss. Wegen meines Rückzugsverhalten wollte



Foto: Conny Furlinger

man mich dort im Team nicht behalten. Ich war schon so weit gekommen und doch reichte es für die anderen nicht.

16. Juni 2020: Neuer Anlauf bei WUK Bio.pflanzen. Dadurch, dass ich mich in den zwei Jahren doch weiterentwickelt hatte, war der Einstieg kein Problem. Die Kommunikation mit Kolleg*innen und Schlüsselarbeitskräften funktionierte diesmal von Anfang an reibungslos – bis zum Januar 2021, wo das nächste Praktikum anstand. Leider alles andere als erfolgsversprechend, wobei man diesmal sagen muss, dass es nicht ausschließlich an mir lag. Außerdem konnte ich die auftretenden Schwierigkeiten zeitnahe mit dem Personalentwickler bearbeiten und auch wegstecken.

10. Februar 2021, letzter Tag bei WUK Bio.pflanzen. Danach kam bald die Einladung von einem Gartencenter zu einem Vorstellungsgespräch. Es lief erstaunlich gut, besser als ich erwartet hatte und so konnte ich schließlich

Ende März starten. Recht schnell hat die Kommunikation mit den Kolleg*innen geklappt. Der Kundenkontakt hat mich schon sehr herausgefordert. Gerade eingewöhnt, war aber leider wegen der Pandemiemaßnahmen nach drei Wochen schon wieder Schluss.

Doch auch dieses Mal ergab sich sehr schnell wieder die Möglichkeit zu einem Vorstellungsgespräch für eine Buchhaltungsstelle in einer Steuerberatungskanzlei, meinem gewünschten Arbeitsfeld. Von der persönlichen Einschätzung bin ich bei diesem Gespräch noch einmal ein Stück über mich hinausgewachsen. Kein nervöses Herumgestottere, einfach klipp und klar auf den Punkt gebracht, was ich will und was ich kann! Und so bin ich jetzt seit zwei Wochen hier beschäftigt. Es herrscht ein sehr familiäres Betriebsklima, die Kommunikation klappte von Anfang an hervorragend, die Mittagspause wird gemeinsam verbracht. Es macht Freude in die Arbeit zu gehen, es könnte nicht besser laufen.

Ziel ist es, zunächst Berufserfahrung im Bereich Buchhaltung zu sammeln, um später vielleicht doch noch meinem Traumberuf nachgehen zu können: Trainer im Bereich Buchhaltung für Erwachsene, worauf ich mit Eifer hinarbeite. Präsentationen vorbereiten, vor mir selbst vortragen (da leider das Publikum fehlt), mache ich sehr oft in meiner Freizeit. Bis vor einigen Jahren hätte ich es wahrscheinlich nicht einmal gewagt, davon zu sprechen, aufgrund der Defizite im Kommunikationsbereich.

Mein besonderer Dank gilt dem ganzen Team von WUK Bio.pflanzen!

<https://www.wuk.at/en/angebot/bildung-und-beratung/biopflanzen/> ◀





Gabriela Nepo-Stieldorf bei der Arbeit an einer Skulptur

Fotos: Romana Egartner



Skulptur „In Motion“

Trauer um Gabriela Nepo-Stieldorf

Die Internationale Aktionsgemeinschaft bildender Künstlerinnen (IntAkt) beklagt den Verlust eines langjährigen Mitglieds. Die Künstlerin Gabriela Nepo-Stieldorf ist am 13.8.2021 unerwartet auf tragische Weise während der Arbeit an ihrer aktuellen Ausstellung verstorben. Unser aufrichtiges Mitgefühl gilt ihrem Sohn, ihrer Tochter und ihrer gesamten Familie.

Gabriela Nepo-Stieldorf wurde 1948 in Kufstein geboren und studierte nach Medizin und Pädagogik Bildhauerei und Keramik. Die freischaffende Bildhauerin schuf mehrere Meter hohe Skulpturen aus Stein, arbeitete aber auch installativ und experimentierte mit verschiedenen Materialien wie Plexiglas.

Gabriela Nepo-Stieldorf nahm an vielen internationalen Ausstellungen und Symposien teil. Sie wurde für ihre künstlerische Arbeit mehrfach ausge-

zeichnet. 2008 erhielt sie das goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich.

Viele Werke befinden sich im öffentlichen Raum, unter anderem in Russland, Finnland, Ägypten und Japan, sowie in zahlreichen Sammlungen und Museen. Zudem war Gabriela Nepo-Stieldorf als Beirätin und Kuratorin tätig und organisierte das triennale Internationale Keramik-Symposium in Innsbruck.

Mitglied war die Künstlerin auch im [kunstwerk] krastal, im Künstlerhaus, in der IG Bildenden Kunst, in der International Association of Art und im sculpture network. Mit ihrem Engagement und ihrer Hilfsbereitschaft wird sie überall fehlen.

Gabriela Nepo-Stieldorfs über ihre Personale „LIMITS OF BALANCE“ im Bildhauerhaus in Krastal, die kurz vor ihrem Tod eröffnet wurde:

„Ein Ausloten der Möglichkeiten der Grenzen der Balance, von Statik und Bewegung, von Ruhe und Spannung in bildnerischen Werken, in Bewegung, in akustischen Impulsen, im sozialen Gefüge Ähnlich dem labilen Gleichgewicht in der Gesellschaft, in der eine kleine Verschiebung zum Kollaps führen kann, gelten die gleichen Regeln für Konstruktionen in der Natur und in der Kunst. Solange das Gesetz des Schwerpunktes beachtet wird, sind Drehungen, Schrägen und Auskragungen möglich und erhöhen die Spannung. Eine feine stabile Linie kann ein ganzes Gebilde stützen, entfernt man diese, stürzt alles zusammen.“

*Maria Bergstötter,
im Namen der IntAkt ◀*

K.-H. Ströhle: Wobbel around the world!

Von Elisabeth Maria Klocker

Der 1957 in Bregenz geborene Ausnahmekünstler Karl-Heinz Ströhle hat viele Jahre in Wien gelebt. Mit seinem multimedialen Werk war er in zahlreichen nationalen und internationalen Ausstellungen vertreten. Sein Oeuvre umfasst Malerei, Performances, Zeichnungen, Skulpturen, Videos und Kunst am Bau-Projekte. 2016 erhielt er den Konstanzer Kunstpreis. In seinem Atelier im Werkstätten Bereich des WUK hat er seit Anfang der 1980er-Jahre gearbeitet. Darüber hinaus war er als Dozent an der Universität für Angewandte Kunst Wien tätig. Fünf Jahre nach seinem Tod widmete ihm die Stadt Bregenz eine große Sommerausstellung aus seinem Nachlass. Seine Strahlkraft reicht weit über die Grenzen Österreichs hinaus.

Kunst in Bewegung bringen

Karl-Heinz Ströhle studierte am Mozarteum in Salzburg und an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. Dort bedeutete er sein Studium in Bildhauerei.

Er war seit den 1990er-Jahren mit zahlreichen Projekten im öffentlichen Raum vertreten. Grenzen waren für ihn da, um sie zu überschreiten. Er setzte sich multimedial mit Linie und Raum auseinander und entwickelte eine unverwechselbare, reduzierte Bild- und Formensprache. So schuf er dutzende Kunstwerke aus beweglichem Federstahl. Er setzte Körper, Raum, Hohlraum und Material in ein Spannungsverhältnis, so dass noch im Statischen das Dynamische erkennbar wurde. Die schlichten, schwarzen, frei zu schweben scheinenden Objekte, die in der Ausstellung präsentiert wurden, luden die Besucher*innen ein, sie in Schwingungen zu versetzen. 2016 starb der engagierte Künstler überraschend während seines Aufenthalts im SilvrettAtelier Montafon.

Seine vielfältigen Arbeiten waren zwar immer wieder an verschiedenen Orten zu sehen, eine der Einordnung dienende Betrachtung des Gesamtwerks eines wichtigen Vertreters der österreichischen Gegenwartskunst blieb aber bis jetzt aus. In der großen Sommerausstellung



Videostill aus „Wobbel around the world“, 2011 - 2014.

künstler ... zu den interessantesten und wichtigsten künstlerischen Positionen Österreichs“ gehöre.

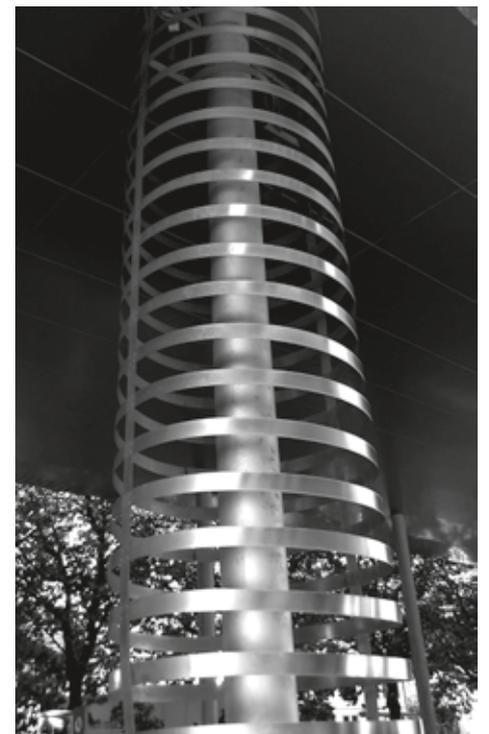
Sozialpolitisches Engagement

Im WUK hat Ströhle über einen Zeitraum von mehr als 30 Jahren in seinem Atelier gewirkt und seine künstlerischen Visionen umgesetzt. Über seine vielseitigen Aktivitäten hinaus engagierte er sich vier Jahre lang im WUK Vorstand. Gemeinsam mit Maria Bergstötter führte er eine Picture Night bei den Generalversammlungen ein. Auch

als Mitglied des Werkstätten Bereichs war er immer zur Stelle, wenn es um Fortschritt und Innovationen ging. Als Lehrer an der Hochschule für Angewandte Kunst erfreute er sich großer Beliebtheit. Während seiner Zeit im WUK Vorstand habilitierte er sich 2014 an der

„Karl-Heinz Ströhle“ wurde nun das gesamte Schaffen des experimentierfreudigen Künstlers auf vier Ebenen des Palais Thurn und Taxis einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Während im ersten Stock fragil wirkende bewegliche Objekte und abstrakte Gemälde dominierten, so waren im zweiten Stock Videoperformances, Federstahlskulpturen und die 2013 während seines Japan-Stipendiums entstandenen Gemälde auf Leinwand ausgestellt. Im Keller waren einige Video- und Performancearbeiten zu sehen. Darunter auch das humorvolle Video: „Wobbel around the world“ (2011 – 2014). Darin wurden diverse Gebäude auf der ganzen Welt mit einer imaginären, an ein Korsett erinnernden Federstahlkrinoline, versehen, darunter auch ein Flakturm im 2. Bezirk. Im dritten Obergeschoss wurden alle seine Kunst am Bau-Projekte dokumentiert.

Leider konnte er 2016 den Konstanzer Kunstpreis nicht mehr persönlich entgegennehmen. In der Begründung stand, dass Ströhle als „Zeichner, Maler, Performance- Objekt- und Medien-



„Wireframe sculpture“, Krankenhaus Dornbirn 2005

**In memoriam Karl-Heinz Ströhle - „In Bewegung“
Palais Thurn und Taxis,
Bregenz 2021**

Fotos: Elisabeth Maria Klockner

Universität für Angewandte Kunst.

Ströhle liebte es, sämtliche Dimensionen zu sprengen. Er griff auch sozialpolitische Themen in seiner Kunst auf. Seine überdimensionale, beeindruckende Arbeit „Rette sich wer kann!“ ist gemeinsam mit Martin Strauß entstanden. Ein mit dieser Aufschrift gestalteter riesiger roter Schwimmflügel zierte 2016 bei MAZE_Labyrinth Kunstproduktion das Dach des Mittelhauses im WUK. Auch bei vielen internationalen Gästen, die zeitgleich zum TEH (Trans Europe Halles) Treffen unter dem Titel „its about politics“ ins WUK kamen, rief diese überdimensionale Skulptur Staunen hervor. Erstmals war die Arbeit 2006 im MAK-Garten anlässlich der Aktionsnacht für die Kunst zu sehen. Damals wollten die beiden Künstler gegen die damaligen gesellschaftlichen Tendenzen protestieren, wonach traditionelle Werte der sozialen Solidarität immer mehr ins Hintertreffen geraten waren. Dieser aufsehenerregende Schwimmflügel wurde nun anlässlich

„Rette sich wer kann“, 2006 - 2021



der Sommerausstellung in Kooperation mit dem „vorarlberg museum“ für drei Tage auf dem Kornmarktplatz in Bregenz reinstalled. Seine Arbeit ist auch angesichts der angespannten Lage in der Corona-Pandemie aktueller denn je.

Mehr Kunst im öffentlichen Raum

In Österreich ist Ströhle durch seine originellen Kunst am Bau-Projekte bekannt. Der aufwändige Katalog präsentiert nun eine erstmalige Aufarbeitung aller Kunst am Bau-Arbeiten, die zwischen 1994 und 2018 realisiert wurden. Seit Jahren war Ströhle mit dem Vorarlberger Landesmuseum verbunden, wo er den Offenen Wettbewerb für eine künstlerisch gestaltete Baunetzpläne gewonnen hatte. In Bregenz erinnert nun eine Bodenarbeit zwischen dem Kunsthaus Bregenz und dem Vorarlberger Landestheater, die er anlässlich der Eröffnung des international renommierten Kunsthaus Bregenz (KUB) 1997 schuf, an den Künstler. Weiße geschwungene Linien definieren den Raum zwischen dem KUB und dem Theater neu. Bis heute sind die Spuren dieser Arbeit sicht- und begehbar. Anlässlich der Sommerausstellung „Karl-Heinz Ströhle“ wurde die Bodenarbeit rekonstruiert. Eine prägnante Federstahlskulptur zierte auch das Krankenhaus der Stadt Dornbirn.

Posthume Textskulptur in Baden

Eine Textskulptur, die Ströhle 2015 für die Pädagogische Hochschule in Baden geplant hat, wurde posthum realisiert. Ströhle dazu: „Ich beschäftige mich seit

vielen Jahren mit dem Material Bandstahl und sehe die Realisierung des Kästner-Zitats als 120 Meter lange, individuell gestaltete und handgearbeitete Text-Skulptur, welche den skulpturalen und inhaltlichen Aspekt auf spielerische Weise vereint“.

Dies war das letzte Projekt, an dem der Künstler gearbeitet hat. Die raumfüllende Arbeit wurde von seinen Projektpartner*innen Eva Eisenbacher und Cornelius Burkert vom Werkstättenbereich WUK erfolgreich umgesetzt. 2018 wurden 160 Buchstaben auf dem Dach des neu errichteten Gebäudes der Vorarlberger Architekten Marte.Marte montiert. Eva Eisenbacher dazu: „Das Kunst am Bau Highlight in Baden kann ich jedem empfehlen, sich in Natura anzusehen. Es ist ein riesiger Schriftzug aus dünnem Federstahl und 60 Meter Durchmesser. Wenn Wind kommt, spiegeln sich die Wolken darin. Wenn die Sonne einen Schatten wirft, kann man den Text am Boden lesen.“

Karl-Heinz Ströhle war ein ambitionierter und vielseitiger Künstler, der stetig bemüht war, seinen Horizont zu erweitern. Mit seiner ihm eigenen visionären Begeisterungsfähigkeit gelang es ihm, Menschen sowohl für seine innovative Kunst als auch für seine Ideen zu entflammen. Wir vermissen unseren Freund und Kollegen.



<https://www.youtube.com/watch?v=OBQmYiczANU> ◀

Visionär und Vordenker: Daniel Aschwanden

Nachruf von Maria Bergstötter

Daniel Aschwanden starb am 8. Juli 2021 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 62 Jahren. Der Tod des bekannten Künstlers löste große Erschütterung in der freien Szene Wiens aus. Unser aufrichtiges Mitgefühl gilt Daniels Frau, seinem Sohn und allen Angehörigen.

Claudia Bosse (theatercombinat) schreibt im Namen der Künstler*innen Plattform „Wiener Perspektive“: „Daniel Aschwanden war Performer, Choreograf und Urban Practitioner im Feld von zeitgenössischer Performance und Tanz. Eingebunden in unzählige unterschiedliche Arbeitspartnerschaften, Plattformen und Kollektive realisierte er transdisziplinär angelegte Aktionsformen und hybride Ausstellungsformate in vielen Ländern Europas sowie China und Afrika.

Häufig war er den Entwicklungen voraus, wie zum Beispiel mit seiner kollaborativen Performancepraxis mit Performer*innen mit besonderen Bedürfnissen oder in der Kunst als Form der aktiven Stadt(mit)entwicklung. Daniel Aschwanden war Jahrzehnte lang Mitgründer vieler kulturpolitischer Gremien und Initiativen und Zeit seines Lebens aktiv und engagiert für die Kunst und für alle tätig.

Wir sind ihm unendlich dankbar für seine Visionen, seine Kunst, seine Gedanken und sein Engagement in dieser Stadt.“

Bert Gstettner (Tanz*Hotel) nennt Daniel Aschwanden „einen der wesentlichen Initiatoren der heute prosperierenden lokalen und internationalen Tanz- und Performanceszene“ und sagt weiter: „Er ging in vielerlei Hinsicht mit seinen Ideen und seinem Engagement voraus. Die künstlerische Zusammenarbeit mit ihm war über viele Jahre hindurch immer wieder sehr inspirierend und menschlich angenehm – man lernte voneinander und unterstützte sich selbstverständlich gegenseitig. Dafür war der Ort WUK, das Werkstätten- und Kulturhaus, von immenser Bedeutung.“

Im Namen des WUK schreibt Vincent Abbrederis: „Als Künstler und Ak-

tivist trug Daniel wesentlich dazu bei, die Idee des WUK mit Leben zu erfüllen. Er war in unterschiedlichen Funktionen auch mehrere Jahre als Vorstandsmitglied in unserem Verein tätig. Mit großem Engagement widmete er sich dem Aufbau des Tanz-Theater-Performancebereiches im WUK. Als Gründer des internationalen Tanzfestivals „Tanzsprache“, dem ersten Festival der



Foto: Barbara Niderzky

freien Szene Wiens, setzte er wesentliche und nachhaltige Impulse. Er war Visionär, Vordenker und unbequemer Mahner für notwendige Veränderungen in der Kulturpolitik.

Daniel war ein großer Mensch, wir sind stolz und dankbar, dass er mit seinem warmen, liebevollen Geist, seiner klaren und ruhigen Art Teil unserer Gemeinschaft war und ein wesentliches Stück seines Lebensweges mit uns teilte.“

Die Wiener Kulturstadträtin Veronica Kaup-Hasler würdigt den verstorbenen Künstler: „Daniel Aschwanden hat die Stadt geprägt und in ihr unauslöschliche Spuren hinterlassen. Er war nicht nur ein herausragender Künstler, sondern hat sich zeit seines Lebens unermüdlich für die Anliegen und Interessen der freien Szene eingesetzt.“

Den Entwicklungen voraus

Daniel Aschwanden wurde 1959 in der Schweiz geboren. Er kam 1984 nach Wien, um am Dramatischen Zentrum in Wien Experimentelles Theater zu studieren. Prägend war sein Aufenthalt auf der „Body Weather Farm“ des japanischen Tänzers Min Tanaka. 1986 initiierte Daniel das Forschungs- und Performance-Kollektiv „Körperwetter Wien“, das bis 1990 bestand.

1988 gründete er als erstes Tanz-Performance-Festival der freien Szene in Wien die „Tanzsprache“ im WUK. Er leitete das erfolgreiche Festival bis 1994.

Durch die Inklusion von Performer*innen mit Beeinträchtigungen stieß er eine weitere nachhaltige Entwicklung an. Das österreichische Bundesministerium für Kunst verlieh ihm für die erste österreichische „mixed-abled“ Tanzcompany „Bilderwerfer“ den Staatspreis für innovative und richtungsweisende Leistungen. Das Ensemble mit Sabina Holzer, Yosi Wanunu, Elisabeth Löffler und anderen wurde 1993 gegründet und trat bis 2002 international auf.

Im Rahmen der „Choreograf*innen Plattform Wien“ bemühte sich Daniel Aschwanden Ende der 1990er-Jahre um ein Zentrum für modernen Tanz in Wien, das 2001 als „Tanzquartier“ realisiert wurde. Er war zudem Mitinitiator und künstlerischer Leiter des „Kabelwerks“ in Meidling, das heute „Werk X“ heißt.

Seit 2009 war Aschwanden als Gastdozent und Senior Artist an der Universität für angewandte Kunst Wien vielen Studierenden ein wichtiger künstlerischer Impulsgeber. Als geladener Experte trug er ab 2013 zum Masterstudium Social Design und zur Gründung des „Angewandte Performance Lab“ bei. Er gab zahlreiche Workshops, unter anderem bei Impulstanzen.

Mit der Kulturinitiative „asperm Seestadt PUBLIK“ (2010 – 2012) brachte er sich in die Stadtentwicklung ein. An zahlreichen weiteren Orten führte er transdisziplinäre, partizipative Projekte unter Einbindung von Nachbar*innen und Passant*innen durch.



Out and about zu DOG_men - neue Körper, Mythen und die Stadt. Mit DOG_man im Hundezentrum Wien, brut Extras, April 2018

Fotos: Michael Loizenbauer



Von März 2016 bis März 2017 improvisierte der Tänzer mit „goldberg 365“ jeden Tag im öffentlichen Raum in Wien oder anderen Städten und setzte sich dabei Wind und Wetter, zufälligem Treiben und unvorbereiteten Beobachter*innen aus. In seinen täglichen Protokollen liegt Poesie: „Von gegenüber blicken die Fenster, die sagen: „Fenster, wir sind Fenster!“ auf mich. (...) „mein Tanz ist wie der Rauch im Wind, er streicht um mich und zieht mit dem Wind.“

Im Performance-Zyklus „DOG_men“ erforschte der Künstler alte Mythen und Kulte von Mischwesen, künstliche, hybride Körper und die Konstruktion des „Anderen“ („Othering“).

2020 erhielt Daniel Aschwanden das goldene Verdienstzeichen für Kunst und Kultur der Stadt Wien für seine künstlerische Lebensleistung.

Die Performancekünstlerin Barbara Kraus hat einen berührenden Brief zum Abschied geschrieben, der hier in Auszügen wiedergegeben wird.

Barbara Kraus: Brief an Daniel

„Lieber Daniel, jetzt darf ich es sagen, es Dir mitgeben als Wegzehrung für Deine Reise, aber Du weißt es ohnehin: Du bist, Du warst und Du wirst für immer in meinem Herzen sein. Durch alle Zeiten und Räume, diesseits und jenseits des Flusses, in den wir geworfen sind und den wir Leben nennen.

In der Geborgenheit Deines Herzens war Raum für so Viele, für so Vieles.

Im Traum trägst Du mich wie ein Kind. Ich fühle mich wirklich gesehen, gehalten und unterstützt. Ganz sicher und geborgen. Und wache mit einem Gefühl von Zuversicht, Vertrauen und

Weite auf, in dem Wissen, dass da jemand ist, der mich trägt.

Du hast nicht nur mich getragen. Viele Deiner Weggefährter*innen von nah und fern schreiben, als sie von Deinem Tod erfahren, dass Du ihnen ein Stück Weg geebnet hast, für sie da warst. Das konntest Du gut: das potentiell Mögliche in Menschen, Dingen und Situationen sehen, es hochhalten und ihm Raum zur Entfaltung geben.

Jemand, der sich mit und für Andere freuen kann. Ein Narr, dem der Schalk aus den Augen blitzt. Bis zum Ende, Dein Leben für die Kunst.

Du warst ein großzügig Gebender, ein unermüdlich Reisender, ein Suchender, ein Magier, ein Visionär, ein Kämpfer. Widerständig. Eigensinnig. Trotzig. Zornig. Aber Deine Kämpfe führtest Du mit der feinen Klinge Deiner Menschlichkeit und im Dienst der Sache. Für die Freiheit und Würde der Kunst, unserer Kunst, Deiner Kunst, allen widrigen Bedingungen zum Trotz und immer zum Wohle aller.

Du warst ein großer Mensch. Verlässlich. Beharrlich. Unerschütterlich. Und Du wolltest, musstest gestalten. Am liebsten und am besten gemeinsam mit anderen und bliebst dabei doch immer

in einer gewissen Zurückhaltung, Distanz. Es war schwierig für Dich, Deinen Schmerz und Deine Verletzlichkeit mit anderen Menschen zu teilen und um Hilfe zu bitten.

Wenn es jemand gelang, die sieben Tore, die zu Deinem Herzen führten, zu durchschreiten, dann fand man dort eine kaum vermutete Weichheit, eine strahlende Zärtlichkeit und ein zutiefst freundliches und großzügiges Wesen.

Du konntest wunderbar Trost spenden. Du hörtest zu – aufmerksam, empathisch und zurückhaltend mit Rat-schlägen, aber Dein Resümee klang zuversichtlich und in mir war es durch Deine Zuwendung wieder heller geworden.

Ach, Daniel. Mit Dir hat schon wieder eine dieser Lichtgestalten diese schöne Erde, die Du so geliebt hast, verlassen. Wer wird Deine Frau, Deinen Sohn, Deinen Vater, Deine Geschwister, Deine Freund*innen und Kolleg*innen trösten?

Danke Daniel, danke für alles, was Du uns allen warst und bist!

Deine Barbara, die Dir – wie so viele in dieser Szene – die ersten, wesentlichen Schritte auf ihrem künstlerischen Weg verdankt.“

Daniel Aschwandens Website: <https://art-urban.org>

Interview mit Daniel Aschwanden, 2017:

<https://www.wuk.at/magazin/2017/erinnerungshilfen/>

Pressekonferenz der freien Kunstszene, WUK, 2016:

https://www.eop.at/pk_pressetextaschwanden/

<https://ltqw.at/fragmente-einer-dialogischen-erinnerung-an-daniel-aschwanden/> ◀



Die Sanierung startet – wirklich!

Von Margit Wolfsberger

Beim letzten Mal habe ich an dieser Stelle geschrieben, dass die Sanierung bereits gestartet sein wird, wenn das nächste Info-Intern erscheint, nun ist es nicht ganz sicher, wer schneller ist – die Gerüstaufsteller*innen (sind da Frauen beschäftigt?) oder die Druckerei. Schauen wir mal, wer das Rennen gewinnt. Starten wird sie in jedem Fall – die Einrichtung der Baustelle. Die Vorbereitungsarbeiten dafür von Seiten der Nutzer*innen sind schon in der Zielgeraden.

Viele Mitglieder des Bereichs Bildender Kunst und einige aus den Werkstätten haben ihre Übergangsräume in der Karl-Farkas-Gasse bezogen, der Tanz-Theater-Performance-Bereich verlegt in der großen Eingangshalle gerade einen Tanzboden und wird dort die Flamingo- und Flieger-Räume kompensieren. Der Projektraum hat sich mit Kunstwerken, Materialien und zum Teil Möbeln aus dem Severin- und Prechtltrakt gut gefüllt.

Nachdenklich macht es, wenn man sieht, wieviel Zeug sich in den letzten 40 Jahren in den Räumen angesammelt hat. Die zweimal zur Verfügung gestellten Mulden für Sperrmüll wurden gut genutzt und mehrmals geleert. Der Sondermüll, vor allem der Elektroschrott, wurde von der Haustechnik extra entsorgt. Auch hier ist einiges zusammengekommen an alten Computerteilen, Kühlschränken, Leuchten etc. Es ist zu hoffen, dass diese Reste unseres elektronischen Tuns nicht in einer Deponie in einem Land des Südens wieder auftauchen.

Viele helfende Hände

Der Gesellschaftspolitische Bereich (GPI) hat seine Gruppen aus der Prechtlgasse bei zwei Gemeinschaftsübersiedelungen in die Baumgasse transferiert. Trotz der Bemühungen der Raumnutzer*innen ist noch viel Arbeit an den unermüdlichen Eltern der SchülerInnen-schule und des Schulkollektivs hängen geblieben, aber mittlerweile haben beide Schulen in den Übergangsräumen im Prechtltrakt ihren Schulalltag begonnen.

Danke an die Ausdauer und die strapazierten Nerven der Lehrer*innen.

Ohne die Unterstützung der Angestellten wäre die Übersiedelung jedenfalls nicht möglich gewesen – sie konnten zum Teil ausgleichen, was in den Bereichen nicht mehr zu stemmen war. Die Übersiedelung hat mir sehr deutlich gezeigt, dass dem Alter Tribut gezollt werden muss – Schachteln schleppen, Möbel tragen ist nicht mehr so möglich wie zu den Zeiten als man als Studie-

raturwerkstätten und einer Möbeltischlerei auf einem ehemaligen Werkstattgelände der Stadt Wien. Im Gegensatz zum mehrgeschossigen Bau in der Karl-Farkas-Gasse ist das Ersatzquartier in der Baumgasse nur einstöckig ohne Keller oder Dachboden und sehr schlicht in der Bauausführung. Interessant ist also, dass wir sowohl einen feudalen Bau als auch ein Arbeiter*innenareal besiedeln. Bei einem Nachmittag der offenen Tür sollen alle WUK-Menschen die Mög-



Übergangsräume fürs WUK
Foto: Margit Wolfsberger

rende alle paar Jahre mit der Hilfe von einigen wenigen Freund*innen übersiedelt ist. Danke daher an alle jungen und jüngeren Kräfte, die die Übersiedelungen unterstützt haben.

Bankhaus und Werkstatt

Die Ersatzquartiere sind beide im 3. Bezirk angesiedelt und obwohl vollkommen anders in der Gebäudestruktur oder Dimension haben doch beide Gebäude ihren eigenen Charme. Während das Haus in der Karl-Farkas-Gasse als ehemaliges Bankgebäude Eleganz und Macht ausstrahlt, befindet sich das Ersatzquartier des GPIs in der Baumgasse in trauter Eintracht mit zwei Autorepa-

lichkeit haben, die Ersatzquartiere zu besuchen. Der Termin wird erst festgelegt und dann an alle versandt.

Als Symbol für die positive Ansiedelung in der Baumgasse sehe ich den kleinen Veitschi, der sich auch dort an der Seitenmauer entlangrankt. Vielleicht können wir ihn mit Hege und Pflege zu einem ähnlich üppigen Wuchern wie im WUK-Haupthaus verhelfen und vielleicht blühen in den Ersatzquartieren auch viele Ideen, Kooperationen, Querverbindungen, die wir dann ins renovierte WUK mitzurücknehmen können. ◀

Sanierung und Ökologisierung

Von Johannes Nendwich, Virus / WUK-Umweltbureau, GPI

Wie in den vergangenen Monaten in hausinternen E-Mails mitgeteilt, sind bei der Sanierung mehrere Prinzipien maßgeblich. Auf die mancherorts geäußerte Kritik, das eine oder andere dieser Prinzipien sei quasi wie ein ex cathedra verkündetes Dogma auf das WUK herniedergegangen und ein wenig ‚Pareto‘ und ‚Weniger ist mehr‘ wäre vorteilhafter gewesen, möchte ich hier nicht näher eingehen, sondern mich auf folgenden Satz beschränken: „Schließlich ist noch das Kriterium der Ökologie bei Entscheidungen anzuwenden.“

Dazu drei Aspekte:

1) Veitschi

Es ist sehr erfreulich, dass der Veitschi nicht nur als „ein wesentlicher Identifikationsfaktor und wichtiger Garant für ein ‚angenehmes‘ Mikroklima im Sommer“ angesehen wird, sondern sich auch die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass er nicht nur die Bausubstanz nicht schädigt, „sondern vielmehr das Mauerwerk vor Witterungseinflüssen schützt.“ Der Nutzen für die ‚Hausbienen‘ des WUK, andere Insekten und die daran ‚hängende‘ städtische Fauna und Flora sei hier ebenfalls erwähnt.

Ad „Das WUK soll auch in den nächsten Jahrzehnten durch ... Zurückschneiden der Fassadenbegrünung [finanziell] nicht mehr als notwendig belastet werden.“: Im Jahr 2017 wurde ein Hubsteiger verwendet mit kolportierten Kosten von € 4.000. Wegen „Der ökologische Gedanke in der Planung und Umsetzung führt auch dazu, dass am Dach des Severin-Trakts eine Photovoltaikanlage installiert wird...“ (Bravo dafür!) und „Anschlagpunkte für die Wartung werden an allen Dächern montiert. Diese sollten auch als Sicherung für Kletter*innen geeignet sein.“ bietet sich nun die Gelegenheit, seilzugangstechnische Methoden (Industrieklattern, Höhenarbeit, ...) einzusetzen, um Gestank und Lärm zu vermeiden und auch Kosten einzusparen. Da ich selber beruflich in dem Feld tätig bin, kann ich gerne meine Expertise anbieten.

2) Lichtverschmutzung

Wikipedia: „Lichtverschmutzung bezeichnet die dauernde Abwesenheit völliger Dunkelheit in den davon betroffenen Gebieten. Sie bedingt zahlreiche störende Einflüsse auf Pflanzen, Tiere (insbesondere nachtaktive Insekten), deren Tag-Nacht-Zyklen, Menschen (Schlafqualität) und die astronomische



Foto: Maria Bergstötter

Wissenschaft (Beeinträchtigung der Beobachtungen des Nachthimmels).“ Besonders schädlich ist dabei der blaue Lichtanteil. Der Einsatz von LEDs bringt wegen des Rebound-Effekts keine Verbesserung. Auf das WUK bezogen halte ich die (durchgängige) nächtliche Beleuchtung im Hof (und manchen Stiegenhäusern sowie im Durchgang) für stark übertrieben.

a) Als WUK-Mitglied sehe ich hier unnötige Stromkosten, wenn sie auch im Vergleich zu den Gesamtkosten ein Klacks sein mögen.
b) Als Umweltbureau-Mitglied bin ich gegen die damit einhergehende Energieverschwendung und Lichtverschmutzung.

c) Als Astronom bin ich nochmals gegen die Lichtverschmutzung; wenn auch das WUK oder seine Umgebung kein Hort der astronomischen Beobachtung ist, so trägt die überflüssige Lichtemission doch zur Gesamtbelastung bei.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an die Ausstellung in der

Kunstzelle im Hof vor einigen Monaten, wo zahlreiche im Hof gefundene tote Insekten – darunter sehr viele Bienen – ausgestellt waren. Das übermäßige Licht in der Nacht konterkariert die Idee der „Natur im Haus“ und sollte daher auf das durch Sicherheitsbestimmungen definierte absolute Minimum reduziert werden. (Eventuell ist eine Lösung mit Bewegungssensoren denkbar oder zumindest eine „vernünftige“ Zeitschaltung?)

3) Müllvermeidung, Ressourcenschonung

Auf Vorschlag von Virus/Umweltbureau wurden zwei „Wiederverwertplätze“ eingerichtet, wo noch nützliche, brauchbare Dinge hingebraucht und/oder mitgenommen werden können: im Erdgeschoss Stiegenhaus Stiege 4 (für witterungsempfindliche Sachen) und im Außen-Regal rechts von Stiege 5 (für witterungsunempfindliche Dinge). Unbrauchbares/Kaputtes gehört dort nicht hin und „Sondermüll“ (z.B. Chemikalien) schon gar nicht – es haben auch Kinder Zugang zu den Plätzen – sondern in Rücksprache mit der Haustechnik in den (Graffiti-)Schuppen.

Falls es solche Plätze in Zukunft im WUK leider nicht mehr geben sollte, gibt es in Wien etliche andere Möglichkeiten: www.carla-wien.at/spenden/sachspenden, www.caritas-wien.at/spenden-helfen/sachspenden/moebel-ge Wbrauchtes, <https://48ertandler.wien.gv.at/abfallvermeidung-in-wien>

<https://48ertandler.wien.gv.at/abgabe-von-altwaren>, www.kostnixladen.at, dieschenke.wordpress.com, www.leila.wien, www.pcsfueralle.at, www.afb-group.at/home

und auch auf willhaben & Co können Dinge verschenkt werden.

Für die Sanierung selbst darf ich noch auf www.baukarussell.at hinweisen, wenn auch nicht sehr viel Material aus dem Gebäude selbst entnommen wird.

Viel Spaß beim Abfallvermeiden, damit der ökologische Fußabdruck der WUK-Sanierung möglichst klein gehalten wird! ◀

„Das WUK ist extrem wichtig“

Die Tänzerin Emmy Steiner im Interview mit Jürgen Plank

Tanz und Choreographie sind die Basis für alle Arbeiten von Emmy Steiner, die in Linz und in Australien studiert hat.

WUK Info Intern: *Wie bist du ins WUK gekommen?*

Emmy Steiner: Das war tatsächlich schon vor zehn Jahren. Ich habe im Ausland studiert, in Australien, und bin danach nach Wien zurück gekommen. Anfangs nur als Übergangslösung. Ich habe aber noch Kolleg*innen vom Studium her gekannt, die eine Verbindung zu den Proberäumen im WUK gehabt haben. Über diese Kolleg*innen bin ich zum TTP-Bereich (Anm.: TTP = Tanz Theater Performance) im WUK gekommen. Ich bin da hinein gestolpert, das ging schnell und war dann auch der Grund für mich wieder in Wien zu bleiben. Weil einfach die Proberäume da waren und das eine Basis zum Arbeiten war.

Wer war die Kollegin und bist du mit ihr noch verknüpft?

Das war Jasmin Hoffer, die auch noch im WUK ist. Wir haben bereits miteinander gearbeitet und sind immer wieder in künstlerischem Austausch.

Und du arbeitest auch mit den Leuten vom theater.nuu zusammen?

Genau, mit denen bin ich immer wieder in Zusammenarbeiten. In verschiedenen Projekten, jetzt haben wir eben wieder eine neue Konstellation gegründet. Da machen wir ein neues Stück, auch mit Sarah Zsivkovits vom TTP, das Stück heißt „Rangeln“ und wir führen es im Februar 2022 im Dschungel auf. Das ist ein Stück für junges Publikum, ab zirka 7 Jahren, und es geht um das Thema Wut und Aggression und die Art und Weise wie man damit umgeht bzw. wie man Wut und Aggression aus dem System hinaus bringt.

Ballett in Australien

Du hast in Österreich und in Australien studiert. Hast du Unterschiede zwischen den Ländern bemerkt in Bezug auf Tanz und Theater?

Es ist wahrscheinlich in Australien von Stadt zu Stadt ein wenig verschieden,

weil alles sehr zerstreut ist. Aber es ist schon ein Unterschied da. In Brisbane, wo ich war, hat Ballett einen hohen Stellenwert. Ich würde überhaupt sagen: Australien ist ein viel ‚physischeres‘ Land. Man kann das nicht verallgemeinern, aber die Leute sind tendenziell sportlich und Ballett hat einen großen Stellenwert. Es ist dort gefühlt sehr normal, dass Kinder Ballett machen. In Ös-



Foto: Fekry Helal

terreich ist das nicht so, Österreich ist da eher verkopfter.

Jetzt machst du also Tanztheater insbesondere für Jugendliche?

Ja, ich mache viel für ein junges Publikum, Performance und Tanz. Aber ich mache auch Arbeiten für erwachsenes Publikum, da mache ich keine eigenen Sachen, sondern mache bei Projekten mit. Zum Beispiel gab es vor kurzem ein Stück im Werk X.

Beim Kultursommer Wien 2021 hast du das Stück „Fliegen lernen“ gezeigt. Das war in Kooperation mit theater.nuu?

Genau, das war mit Lottaleben und theater.nuu. Das ist ein Stück nach einer Buchvorlage von Sebastian Meschenmoser. Da geht es um einen Pinguin, der abstürzt und der versucht das ganze Stück hindurch wieder in die Luft zu

kommen. Die Sache ist aber natürlich so, dass Pinguine eigentlich nicht fliegen können. Es geht also um das Vertrauen in die eigenen Träume. Das haben wir mit Live-Musik von zwei Musikerinnen der Band Fräulein Hona umgesetzt. Mit dem Stück haben wir im Jahr 2019 den „Stella“-Preis gewonnen.

Pinguin-Bewegungen

Hast du den Pinguin gespielt und wenn ja: wie hast du dich auf die Rolle vorbereitet?

Ja, genau. Das mache ich in so einem Fall, es ist mein Ding, Tiere zu studieren. Je nachdem um welches Tier es geht, hat man ja nicht immer die Möglichkeit, so ein Tier live zu sehen. In diesem Fall habe ich mir Dokumentationen über Pinguine angeschaut, um zu sehen, wie sie sich bewegen. Diese Bewegungen versuche ich dann so gut wie möglich auf meinen Körper zu übertragen.

Ihr habt den „Stella“ gewonnen, das ist ein bedeutender Preis. Wie hat diese Auszeichnung nachgewirkt? Hat euch das Türen zu Theatern oder Festivals geöffnet?

Ja, das Stück war in verschiedenen Kategorien nominiert: Musik, bestes Stück und darstellerische Leistung. Der Preis hat uns sehr gefreut, denn man spielt das Stück und merkt, dass es recht gut ankommt. Die Jury schaut sich alle Stücke an, die in Österreich gespielt werden und dann zu gewinnen, ist toll. Der Preis ist zwar nicht dotiert, aber das hilft schon in Bezug auf Förderungen zum Beispiel. Wir haben deshalb auch öfters Anfragen bekommen und das Stück ist ganz gut gebucht. Die Jeunesse hat ein Touring-Programm für die Bundesländer und da werden wir auch dabei sein. So ein Preis hilft also auf jeden Fall.

Was ist für dich die Faszination für ein junges Publikum zu arbeiten und was ist daran schwierig?

Ich bin da durch eigene Theaterbesuche im Dschungel hinein gestolpert, weil mir die Stücke selbst zugesagt haben. Das waren oft verspielte Arbeiten durch die ich selbst Lust gekriegt habe, auch in diese Richtung zu gehen. Oft



Solo-Stück von Emmy Steiner: Pip.

Foto: Rainer Berson



Drei Mal verschoben: Premiere von „Dachs“ Foto: Laura Steiner

kommen in diesen Stücken verschiedene Felder zusammen, bis hin zu Live-Musik. Mir gefällt der Humor und die Verspieltheit. Kinder sind ein forderndes Publikum, die Stücke dürfen nicht zu lange dauern, es muss alles kompakt sein. Gleichzeitig ist es cool, weil Kinder so ehrlich sind und da kann man immer schön in Resonanz treten. Es gibt oft Kommunikation mit Kindern beim Spielen, weil sie auch nicht so genau wissen, wie man sich im Theater verhält.

Solo-Stück: Pip.

Ist vielleicht auch das die Herausforderung: dass Kinder direkt reagieren?

Genau, ja. Auch mein Solo-Stück „Pip.“, bei dem es keine Sprache und keine Musik gibt und das nur auf Bewegung reduziert ist, war eine Riesenherausforderung. Wenn man es öfters spielt, kann man dadurch gut üben. Man wird dabei immer freier und lernt auch extrem viel, auch wie man gut mit dem Publikum interagieren kann.

Warum hast du dich bei dem Solo-Stück für diese reduzierte Form entschieden?

Das war mir ein extrem starkes Bedürfnis. Ich habe davor schon viele Stücke gemacht, mit anderen Menschen, Bühnenbildern und Musik. Das Bedürfnis war dann zur Bewegung zurück zu kehren, auch zur Kraft, die in der Bewegung liegt. Es geht auch darum, dass diese Kraft viel kommunizieren kann, dem wollte ich auf der Bühne ganz viel Berechtigung geben. Oft heißt es auf der Bühne: da braucht es noch dies und da braucht es noch das. Aber ich wollte, dass Tanz und Bewegung alleine auch für ein junges Publikum möglich ist. Das ist ein herausforderndes Stück, aber es geht auf.

Es wäre möglich „Pip.“ international zu spielen. Ist das schon passiert oder hast du das noch vor?

Bis jetzt noch nicht, aber das würde

sich sehr gut dafür anbieten. Jetzt ist gerade eine Anfrage aus Rumänien für diesen Herbst gekommen, das wäre das erste internationale Gastspiel. Ich hätte das Stück eigentlich in Südkorea gespielt, aber dann kam Corona.

Du hast auch Workshops gegeben, z.B. „Fit for democracy“. Was war das?

Das ist schon länger her, da waren wir mit einem Kollektiv, das sich auch aus dem WUK heraus ergeben hat, an Schulen und haben Workshops zum Thema Demokratie gegeben und haben mit den Kindern theaterpädagogische Übungen gemacht. Die Rückmeldungen der Kinder waren gut, wir haben mit Regina Picker einen kleinen Film dazu gemacht. Die Jugendlichen hatten viel zum Thema zu sagen, das hat sie voll beschäftigt.

Produktion „Rangeln“

Woran arbeitest du gerade, was bereitest du vor?

Die Proben für die Produktion „Rangeln“ laufen seit September im WUK. Und es wird demnächst einige Wiederaufnahmen von verschiedenen Stücken geben, auch Termine, die letztes Jahr abgesagt worden sind. Das waren viele Termine!

Wie hast du das Jahr 2020 erlebt?

Das WUK war in dieser Zeit extrem wichtig, wegen der Proberäume. Man kann als Tänzerin nicht zu Hause arbeiten, man braucht einen Raum. Das letzte Jahr war frustrierend, weil die Dinge immer wieder verschoben worden sind. Im November 2020 hätte ich mit meinem neuen Stück „Dachs“ Premiere gehabt,

die wurde 3 Mal verschoben.

Das WUK hat also bei deiner Entscheidung in Wien zu sein mitgespielt und auch in der Corona-Zeit eine wichtige Rolle für dich gespielt.

Das WUK ist extrem wichtig, für die ganze Szene. Für viele Leute ist das WUK eine wichtige Basis als Proberaum und über die Jahre ergeben sich auch Zusammenarbeiten. Weil man Räume teilt und einander kennenlernt. Es wäre auch schön, wenn sich die Leute aus den verschiedenen Bereichen im WUK mehr untereinander treffen.

Gibt es ein Projekt, das du schon immer gerne mal umsetzen wolltest? Ein Projekt, das vielleicht schwierig, aber auch ein Wunschtraum von dir ist?

Es war für mich ganz lange ein Wunsch ein Stück zu machen, mit dem ich auch nach Australien reisen kann. Mit zwei Kolleginnen bin ich das auch angegangen, das war ein utopisches Ding; wir wollten mit einer Gruppe vor Ort in Australien zusammenarbeiten und dann einen Austausch machen. Das hat sich in einem langen Prozess hingezogen. Weil das auch so ein Corona-Fall war, gibt es jetzt ein Video davon. Das war für lange Zeit ein Wunsch, ein neues Projekt schwebt mir jetzt noch nicht vor. Aber ich würde mir wünschen, mit den Stücken mehr zu reisen und anderswo hinzukommen.

www.emmysteiner.com

Live: „Rangeln“, Dschungel (Wien), Museumsquartier, www.dschungelwien.at Februar 2022 ◀

Utopien zum Jubiläum

Dieses Jahr ist in mehrfacher Hinsicht besonders. Erstens natürlich, weil wir 2021 das 40jährige Bestehen des Werkstätten- und Kulturhauses feiern. Zweitens aber auch, weil das mit dem Feiern im zweiten Jahr der Pandemie immer noch kompliziert ist. Früh fiel daher die Entscheidung, ein großes Jubiläumsfest auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben und abzuwarten, bis die WUK-Sanierung abgeschlossen ist.

Wie also 40 Jahre WUK gebührend thematisieren, wenn wir uns vor Ort nicht ausgelassen begegnen können? Klar war, dass wir Künstler*innen und Denker*innen eine starke Plattform geben wollen, auch wenn das heuer keine Bühne ist, sondern ein Buch. Und so kommen die Feierlichkeiten in Form eines vielfältigen Readers daher, der sich mit einem Thema auseinandersetzt, das das WUK in allen seinen Facetten beleuchtet: Utopie.

Vor vier Jahrzehnten war die Idee des Werkstätten- und Kulturhauses ein utopischer Gedanke. Wie hat sich diese Utopie in den vergangenen Jahren verändert und wie kann

eine WUK-Utopie der Zukunft aussehen? Mehr noch: Was bedeuten Utopien in den unterschiedlichsten Facetten von Kunst, Kultur, Bildung, Beratung und den vielen anderen Tätigkeitsfeldern, die das WUK in sich versammelt? Gibt es eine Utopie der Nachhaltigkeit, des Feminismus, der Diversität? Wie kann eine Utopie als Gegenentwurf in Politik und Gesellschaft aussehen? Fragen stellen und Antworten liefern werden Textbeiträge, die sich mit dem WUK, seinem historischen und geistigen Umfeld sowie mit verwandten Themen auseinandersetzen und Personen zu Wort kommen lassen, die mal näher, mal entfernter um das Haus kreisen.

Im Gespräch mit Brigitte Theißl unterhalten sich zum Beispiel unsere Obfrau Ute Fragner und Geschäftsführer Vincent Abbiederis über die Sanierung und ihre Wünsche für die Zukunft. Mit Doris Knecht und Robert Misik reisen wir in die Vergangenheit und besprechen Grundlegendes zum Thema. Journalist*innen und Künstler*innen, die im WUK aus-

gestellt oder gespielt haben, erzählen uns von ihren Utopien für die Kultur. Poetische Beiträge, lockere Essays und ganz konkrete Zukunftsvorstellungen wechseln sich ab und sorgen für ein rundes Ganzes. So bereiten wir uns mit der Kultfigur Austrofred humorvoll auf Alien-Tourist*innen von anderen Planeten vor, während die Fridays-For-Future-Aktivist*innen Katharina Rogenhofer und Florian Schlederer uns von der Science-Fiction zurück auf den Boden der Tatsachen holen und praktische Ideen dafür liefern, wie wir aktiv zu einer besseren Zukunft beitragen können.

Einige dieser Texte sind bereits erschienen. Ihr könnt sie im WUK-Magazin nachlesen: www.wuk.at/magazin

Die von Klaus Schafler und Astrid Exner konzipierte Publikation erscheint Ende 2021 im Verlag Redelsteiner Dahimène Edition. ◀

